

Werkstatt kritische Bildungstheorie 2018

Hans Burkhard Schlichting

Hugo Balls Lebensrückblick „Die Flucht aus der Zeit“¹

1927 starb Hugo Ball, der Gründer des Dadaismus, im Tessin. 1886 war er im pfälzischen Pirmasens geboren worden. Das ist die Spanne an Zeit, die hinter seinem Buch steht und das Thema von „Die Flucht aus der Zeit“ bildet.

Ball studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie an den Universitäten München und Heidelberg. 1910 brach er ohne Examen sein Studium ab und besuchte die Schauspielschule in Berlin am 'Deutschen Theater', das damals unter der Direktion von Max Reinhardt stand. In der Spielzeit 1911/1912 hatte er seine erste Dramaturgenstelle in der Provinz, am Stadttheater Plauen. Schon für die Spielzeit 1912/1913 verließ er den provinziellen Rahmen und wurde Dramaturg am Münchener Lustspielhaus, dem er den Namen 'Münchener Kammerspiele' gab. In dieser Position war er der Vorgänger von Otto Falckenberg und brachte viele Stücke zur Aufführung, teilweise zur Uraufführung. In der Zeit des Frühexpressionismus, die eben anließ, engagierte er sich mit eigenen Gedichten in der Münchener Boheme, lernte die Maler der „Blauen Reiter“ und Kandinsky kennen. Als im Sommer 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, verließ er die Kammerspiele und fand sich schließlich als Journalist und Theaterkritiker in Berlin wieder. Im Mai 1915 emigrierte er in die Schweiz, die er erst für einige Monate verließ, als erster Weltkrieg und nachfolgende Revolutionszeit überstanden waren. Aber er kehrte immer wieder in die Schweiz zurück und starb schließlich dort.

Die Zeit liegt weit zurück, aber wir haben vielleicht eine Vorstellung von einigen Daten. Der erste Weltkrieg ist nur ein Vorläufer des zweiten. Das gilt in waffentechnischer Hinsicht, aber er verlangte nicht nur in Europa, sondern auch in den Kolonialreichen der kriegführenden Staaten und in diesen selbst eine Millionenzahl an Opfern. Als die deutsche Kriegsflotte im November 1918 in See stechen sollte, um die britische Kriegsflotte zu schlagen, weigerten sich die deutschen Matrosen. Es war der Beginn der so genannten Novemberrevolution, die die Monarchie vertrieb und Deutschland für 14 Jahre schließlich zu einer Republik machte.

Berühmt ist Ball vor allem als Begründer des Züricher Dadaismus, den er im Februar 1916 mit dem 'Cabaret Voltaire' gründete. Er widmete sich zusätzlich seinem Brevier, seiner Folge von kurzen Texten aus den Schriften des Russen und späteren Anarchisten Michael Bakunin, das unveröffentlicht blieb und erst 2010 erschien. Vielleicht ist noch sein 1919 erschienenes Buch „Zur Kritik der deutschen Intelligenz“ bekannt, das – gegen das kriegerische Deutschland gewendet - die Summe seiner Berner Tätigkeit in der Emigrantenspresse zieht. Aber kennen Sie sein 1923 erschienenes erstaunliches Buch „Byzantinisches Christentum“ oder das im Jahr danach erschienene Buch „Die Folgen der Reformation“? Sein letztes und

¹ Aktualisierende und mit Fußnoten versehene Fassung eines Vortrags, der am 3.7.2018 in der Stadtbibliothek Baden-Baden gehalten wurde.

vielleicht meistgelesenes Buch war eine Biographie über „Hermann Hesse“, die wenige Monate vor seinem eigenen Tod erschien.

Das ist ein weitgespannter Bogen. Ein Leben von 41 Jahren, über das er – wie gesagt - in „Die Flucht aus der Zeit“ reflektiert. Ein Buch, das noch vor seiner Hesse-Biographie erschien - zu Anfang seines Todesjahrs 1927. Damals ahnte er noch nichts von der lebensbedrohlichen Krankheit, die ihm schließlich den Garaus machte.

„Die Flucht aus der Zeit“, 1926 im Manuskript abgeschlossen, ist mehr als die Lebens-Rekapitulation eines Vierzigjährigen. Es ist der unspektakulär rätselhafte Schlüsseltext einer Epoche, - wenn auch kaum in jenem dokumentarischen Sinn, in dem ihn vor allem die angelsächsische Philologie „carefully separating fact from fiction“² zu entschlüsseln hoffte. Diese Haltung setzt eine Trennbarkeit von Fakten und Fiktionen voraus, an der Ball gar nicht interessiert war, er wollte diese Grenzen aufheben, um ein Bild von der Zeit zu geben und bei seiner durchaus christlich gewordenen Sicht zu bleiben. Die Umkehrung des Blickwinkels war um 1920 passiert. Damals schrieb er seinen letzten politischen Kommentar. Er galt dem so genannten Kapp-Putsch und hatte den vielsagenden Titel „Das wahre Gesicht“. Wolfgang Kapp war Generallandschaftsdirektor in Ostpreußen und von extremem Nationalismus geprägt. In Verbindung mit preußischen Generalen – die natürlich alle pensioniert waren - hatte er seinen Putsch gegen die republikanische Reichsregierung veranstaltet. Balls Kommentar war am 17.3.1920 erschienen, als der Putsch ihn noch glauben ließ, nun käme in Deutschland nur noch eine Wiederholung des Alten. Der Putsch von 1920 wurde danach durch einen deutschen Generalstreik abgewendet. Aber 13 Jahre später sollte Hugo Ball recht behalten. Ball schrieb am 1. Juni 1920 einem anarchistischen Freund in Wien: „Das Zeitalter der Katakomben scheint wieder anzubrechen.“³

Er lebt mit seinem Buch „Die Flucht aus der Zeit“ nacheinander verschiedene Haltungen in der Distanzierung von Zeit vor, von der er zugleich ein Panorama bildet. - Bereits viele frühe Christen hatten eine gelassene Betrachtung der Welt praktiziert, die sich für den Christen als wahres Welttheater zeigt. Tertullian, ein früher Christ, hat diese Perspektive in seiner Schrift „de spectaculis“ beschrieben: „Über die Spiele“. Ball praktizierte diese Welt-Betrachtung auf seine Weise. Und er brauchte lange Zeit, bis er dorthin gelangte. Dieser Annäherungsprozess ist ein Thema, das in seinem Werk „Die Flucht aus der Zeit“ beschrieben ist.

Der Arbeitsvorgang, in dem das Buch entstand, war eine Selbstklärung und Prüfung der gedanklichen Haltbarkeit jugendlicher Notizen aus dem Erfahrungsstand des Vierzigjährigen. Abschreibend, umschreibend, Materialien neu zusammensetzend und verdichtend, gelang Ball eine Neuorganisation früherer Erfahrungen, verschiedener kulturkritischer Ansätze und Epochen-Tendenzen, die die Unruhe der eigenen Lebensgeschichte ausmachten.

Am Anfang der Lektüre des Textes stand bei vielen Lesern ein großes Missverständnis, zu dem die tagebuchartige Gliederung und der vieldeutige Titel „Die Flucht aus der Zeit“ von Balls Buch einluden. An dessen Aufklärung – wenn Ball sie denn gewollt hätte – konnte er sich aufgrund seiner

² Gerhardt Edward Steinke: The Life and the Work of Hugo Ball, The Hague/ Paris 1967, S. 9.

³ Hugo Ball: Sämtliche Werke und Briefe. Band 10.1: Briefe 1904- 1927, hg. von Gerhard Schaub und Ernst Teubner, Göttingen 2003, S. 327 (Im Folgenden: SW 10.1, S. 327).

ausbrechenden Krankheit nicht mehr beteiligen. Das Buch wurde von Vielen als Tagebuch zitiert, obwohl es anders gelesen werden sollte.

Wenn der Titel als *autobiographische* Formel zu verstehen wäre, hieße es „Meine Flucht aus der Zeit“. Der Titel „Die Flucht aus der Zeit“ wurde erst im Mai 1926 gefunden. Wenn man das Werk heute liest, denkt man, es gehe um die eigene Biographie, die sich doch in ganz anderen Zeiten abspielt. Ball erzeugt eine Abstraktion aufs Exemplarische, die erst eine Verallgemeinerung ermöglicht, also auch die Übertragbarkeit ins Eigene.

„Die Flucht aus der Zeit“ setzt mit einem dramaturgisch betitelten Kapitel ein. Es heißt „Vorspiel – Die Kulisse“. Das Werk beginnt mit einem noch undatierten Abschnitt in der Vergangenheitsform, die den Eindruck von Distanz und einer einsetzenden großen Erzählung vermittelt. Er geht aber in das Tempus Präsens über – sobald politische Fakten und allgemeine Befindlichkeiten der Epoche das Thema werden. Hier ging es schließlich um die Vergegenwärtigung von Geschichte. Wenn aber Ball von sich selbst und seiner Biographie spricht (zunächst von seiner Tätigkeit in München als Dramaturg der Kammerspiele), wechselte er wieder in die Vergangenheitsform, um mit dem Satzbeginn „Wer ein Repertoire aufstellt [...]“ für kurze Zeit – und immer dann, wenn er seine Thesen darstellt – in die Gegenwart zurückzukehren. Aber der vorherrschende Eindruck geht von der Vergangenheitsform aus. Erst mit dem zweiten Abschnitt, ab November 1914, wechseln die nunmehr datierten Eintragungen dauerhaft in die Gegenwart. Auch dies trägt zum verführerischen Eindruck von Tagebuch – Authentizität bei. Ball liebt die Distanz. Dazu dienen ihm sprachliche Archaismen und distanzierende stilistische Wendungen.

Ball begann spätestens 1911, wenn nicht schon während der Schul- und der Studienjahre, mit dem Tagebuchschreiben. Seine Tagebücher der Jahre 1913-21, die nicht erhalten sind, waren die materiale Grundlage für seinen Lebensrückblick „Die Flucht aus der Zeit“.

Anstoß des Tagebuchschreibens gleich nach der Studentenzeit waren die „Tagebücher“ Friedrich Hebbels. Über seine Studentenzeit schreibt sein Münchener Freund und Verwandter August Hofmann: „Auf dem Tisch seines Zimmers standen und lagen griffbereit die Werke Friedrich Hebbels nebst dessen Tagebüchern. Hebbel war und blieb lange Zeit der Abgott seines dichterischen Gewissens.“ Auch Balls frühe Dramatik bleibt in ihren eher epigonalen Formen an Hebbel orientiert. Zur Sympathie Balls für Hebbel mag beigetragen haben, dass beide aus Verhältnissen stammten, in denen gymnasiale Bildung mit folgendem Studium nicht selbstverständlich war. In der Art des Tagebuchschreibens mag Ball angeregt haben, dass Hebbel sich nicht einfach auf den Lauf der Dinge verließ und Ereignisse wiedergab, sondern seine Gedanken festhielt, auf gültige Sentenzen, weiter Verwertbares und entsprechende Lektüren achtete.

Verschiedene Male, vor allem in seinen Krisenzeiten, hatte Ball daran gedacht, zumindest Teile des Tagebuches öffentlich herauszugeben. Letzter Anstoß, es zu verwirklichen war seine Generalbeichte am 2. März 1922 in München - vermutlich in der Ludwigskirche, in der 1911 seine Frau Emmy Hennings konvertiert war, als sie noch in der Münchener Boheme verkehrte, in der sie Ball kennenlernte. Durch die Generalbeichte kehrte er auch der kirchlichen Form nach zur katholischen Kirche zurück, in der er in seinen Pirmasenser Kinderzeiten aufgewachsen war. Die Reversion war auch eine publizistische Aufgabe. Sie betraf alle vor-katholischen Tagebücher, die einer gründlichen Revision unterzogen wurden. In einem Brief an den Benediktinerpater Beda Ludwig heißt es 1925: „Diese Tagebücher enthalten in einer breiten Kurve meine Rückkehr zur Kirche aus dem modernen

Leben, das ich bis in die letzten politischen, philosophischen und künstlerischen Konsequenzen durchkostet habe. Ich glaube, dieses Tagebuch würde erklären können, warum jemand, der diese unsere Zeit an sich erfahren hat, nur zweier Dinge noch achten mag: der Passion und ihrer Verhöhnung.“⁴

In einem noch späteren Brief an Pater Beda schreibt er: „In meinem jetzt vorbereiteten Tagebuch suche ich die Wirrnis all dieser Jahre auf eine Einheit zu bringen und aufzuräumen.“⁵

Er befand sich damit im Einklang mit einem Brief aus seinem bisherigen Verlag Duncker & Humblot. Sein dortiger Lektor Ludwig Feuchtwanger schrieb am 27.11.1925: „Von besonderem Interesse für mich wäre es natürlich, wenn Sie mir Ihre weiteren Publikationen, vor allem diejenige die den Zusammenhang ihrer beiden bei uns erschienenen Bücher aufklärt, übersenden wollten.“⁶

Die neue Publikation wurde „Die Flucht aus der Zeit“. In einer späten Tagebuchnotiz vom 14.11.1925 heißt es in diesem Sinne: „Bei der Durcharbeitung meiner alten Tagebücher sehe ich, dass meine Erkenntnisse als Anarchist und Dadaist mich doch sehr gefördert haben. Ich darf diese Erkenntnisse als Katholik durchaus nicht bedauern, die Resultate habe ich festgehalten. Sie geben mir die Kritik des Staates und einen Blick für die Zeichen der Zeit. Es wird nach solchen Erkenntnissen notwendig eine andere als die konventionelle Art von Katholizismus sein.“⁷

Einen Anfang hatte Ball in der Adventszeit 1925 schon an Carl Muth geschickt, den Herausgeber der Zeitschrift „Hochland“, einer Monatszeitschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Er schrieb dazu: „Darf ich Ihnen dazu folgendes sagen: es ist der Anfang, die Anlage eines umfangreichen Buches, dessen Kurve noch kaum zu sehen ist. Nur eines sieht man bereits: den Beginn einer Auseinandersetzung mit allerhand Arten von Anarchie. Die Anarchie im Denken, in der Kunst, in der Politik wird im Verlaufe des Buches noch stärker hervortreten und zum eigentlichen Thema werden. Ich führe, wie Sie wissen, diese Anarchie auf die Reformation zurück. Meine eigene Flucht in die Schweiz betrachte ich später als einen Bruch, der protestantisch, rebellisch war und für den ich zu leiden habe. Die Überwindung des Chaos und der Immoral in allen höheren Formen wird schließlich der Sinn des Buches sein.“⁸

Eines der Vorbilder, an denen Ball sich bei dieser Revision früherer Aufzeichnungen orientierte, war offenbar Aurelius Augustinus mit seinen „Confessiones“. An seinen väterlichen Freund Hermann Hesse schreibt er am 28.10.1922 in einem Brief: „Ich blättere in alten Tagebüchern und nehme den Augustinus zur Hilfe, der sich seines guten Stiles wegen anklagt.“⁹

Diese Selbstanklage des Augustinus findet sich gegen Ende des ersten Buches seiner „Bekenntnisse“ und bezieht sich auf die Gefährdung durch den perfekten rhetorischen Stilgebrauch.

⁴ SW 10.2, S. 226.

⁵ SW 10.2, S. 265.

⁶ SW 10.3, S. 540.

⁷ Hugo Ball: Tagebuch 14.11.1925.

⁸ SW 10.2, S. 239.

⁹ SW 10.1, S. 382.

Nach Notizen in den späten Tagebüchern las Ball im November 1922 noch ein Buch, das wie ein Gegenstück zu den „Bekanntnissen“ des Augustinus angelegt ist, aber den gleichen Titel trägt: die "Bekanntnisse" ("Les Confessions") von Jean-Jacques Rousseau. Er las das klassische Werk aus der französischen Aufklärung in einem Exemplar der Baseler Bibliothek.

Ball liest seit dem Eintreffen des Buches aus Basel das Werk im häuslichen Kreise vor. Es war vielleicht eine Reverenz an frühere Zeiten, die in „Die Flucht aus der Zeit“ ebenfalls vorkommen. Im „Bakunin-Brevier“ spielt Rousseau eine Rolle und Rosseaus philanthropische Naturphilosophie ist eine der Quellen von Balls späterer Distanzierung vom Anarchismus.

Entscheidend für die Form und die Inhalte, die Ball in „Die Flucht aus der Zeit“ entwickelt, ist seine Lektüre der „Tagebücher aus den Jahren 1786-1793“ von Franz Xaver von Baader. 1765 wurde er in München geboren, wo er 1841 starb. Der war ein katholischer Romantiker, den heute kaum noch jemand kennt. Er war bayrischer Oberbergrat, praktizierte in der Oberpfalz und besaß im Bayrischen Wald eine Tafelglasfabrik in Lambach, in der der frühere Bergakademie-Student Baader bei der Glasherstellung Pottasche durch Glaubersalz ersetzte und dadurch die heimischen Wälder schonte.

Ball las Tagebücher aus Baaders vorgerückter Jugendzeit, die in einer insgesamt vierjährigen Reise durch England und Schottland enden, von der zwei Jahre mitgeteilt sind. Sie wurden aus dem Nachlass herausgegeben, während Ball „Die Flucht aus der Zeit“ spätestens seit der Findung des Titels als Publikation anlegt, die sich unter der Konkurrenz des Buchmarktes behaupten kann. Wichtig ist dafür, dass er im Umgang mit den Tagebuch-Materialien nicht Dokumentarisches verfolgt, sondern eine literarische Strategie.

Eine Rechtfertigung, die auch mit seinen katholischen Überzeugungen in Einklang zu bringen ist, findet er bei Baader, Anregungen bei Oscar Wilde. In seiner Eintragung unter dem 18.12.1916 hat er beide Namen verknüpft.: „Baader bezeichnet [...] das Christentum selbst als die höhere Dichtkunst. Es gibt bei Baader Stellen – ich habe sie nur in Erinnerung – wo von fiktiven Wahrheiten die Rede ist; so wie ein Gedicht wahr ist, ohne dass man es in der Wirklichkeit nachweisen kann.“¹⁰

Anschließend wird Wildes Aufsatz über die „Kunst des Fingierens“ erwähnt. Gemeint ist Wildes Essay „Vom Verfall der Lüge“, der im Original „The Decay of Lying“ heißt. In ähnlicher Weise hat ihn ein zweiter Wilde-Essay beeinflusst: „Kritik als Kunst“, im Original „The Critic as Artist“.

Unter dem 20.4.1917 verzeichnet „Die Flucht aus der Zeit“: „Was mich an all diesen Produktionen interessiert, ist eine unbegrenzte Bereitschaft des Fabulierens, des Übertreibens. Wilde hat mich darüber belehrt, dass das eine sehr wertvolle Macht ist, und es ist gerade das Band, das uns alle verbindet.“¹¹

Dies betrachtete er als Rechtfertigung für seine Praxis, die Gedanken wichtiger zu nehmen als die Ereignisse. Das Augenmerk auf die Gedankengänge ist entscheidend für den ganzen späten Ball.

Eine wichtige andere Rolle für Balls Ausbildung seiner literarischen Strategie hatte Baudelaire, aus dessen autobiographischer Schrift „Raketen“ Ball sich gegen Ende 1922 Auszüge macht und die er in den

¹⁰ SW 3, S. 121.

¹¹ SW 3, S. 135,

Konsequenzen für das Projekt „Die Flucht aus der Zeit“ im späten Tagebuch festhält. Zitate aus dem Werk und dem Kommentar von Erich Oesterheld, dem Herausgeber der von Ball gelesenen Übersetzung, fügt er in „Die Flucht aus der Zeit“ unter dem 5.11.1915 mit dem Satz ein: „Baudelaires ‚Raketen‘ sind ein treuer Begleiter.“¹²

Als Katholik hatte der junge Baudelaire einiges an kirchlicher Bildung genossen, prägte die darauf basierenden Provokationen vor allem in seinem Verhalten aus, das schon den vordadaistischen Ball faszinierte.

„Ich weiß nicht, ob wir trotz all unserer Anstrengungen über Wilde und Baudelaire hinauskommen werden; ob wir nicht doch nur Romantiker bleiben. Es gibt wohl noch andere Wege, das Wunder zu erreichen, auch andere Wege des Widerspruches -: die Askese zum Beispiel, die Kirche. Sind diese Wege aber nicht völlig verbaut? Es ist zu befürchten, daß immer nur unsere Irrtümer neu sind.“¹³ So vermutet Ball in „Die Flucht aus der Zeit“ unter dem 15.6.1916. Das Wort „wir“ ist fast ein vom Autor auf sich selbst gelenkter Sammelbegriff. - Es geht hier um den Platz des Ästhetischen in der Wirklichkeit, das sich für die Ästheten Wilde und Baudelaire im Dandytum verkörpert. In der Nähe des Dandytums ist auch Balls literarische Strategie in der vorliegenden Endfassung von „Die Flucht aus der Zeit“ angesiedelt. Der Dandy holt das Kultische und Rituelle wieder zurück in die Kunst. Wiederholbare Ereignisse werden wiedergegeben mit dem Stempel der Einzigartigkeit. Diese Haltung schafft einen trügerischen Eindruck von Authentizität.

Es ist sicher kein Zufall, dass Ball auch bei Leon Bloy (1846-1917) seine Anregungen sucht. Bloy galt in Frankreich während der weltlichen 3. Republik als Protagonist einer „Renouveau Catholique“ und setzte den späten Baudelaire und Wilde auf seine Weise fort, die Dichtertum und Priestertum zusammenzudenken versuchten. Bloy gehörte schon in den Anfängen des Dadaismus zu Balls ständigen Bezügen. Aus Bloys 1902 und 1913 erschienenem „Wörterbuch der Gemeinplätze“ las Friedrich Glauser in eigener Übersetzung 1917 in der „Galerie Dada“. Als Ball „Die Flucht aus der Zeit“ vorbereitete, sprach er so fasziniert von Bloy, dass der „Hochland“-Redakteur Friedrich Fuchs und sein Herausgeber Carl Muth ihm nach Zeugnis des späten Tagebuches anboten, eine „grössere Arbeit“ über Bloy zu verfassen. Wichtig war für Ball auch das Tagebuchwerk von Bloy, von dem „Vier Jahre Gefangenschaft in Cochons-sur-Marne“ ihn 1919 an die vier zurückliegenden Schweizer Jahre erinnerten, die 1915 begannen. Ball hat Bloy als einer der ersten in Deutschland erwähnt.

Ball war kein Autor der frischen Unmittelbarkeit wie etwa sein väterlicher Freund Hermann Hesse. Also noch einmal: Wer von Balls „Die Flucht aus der Zeit“ ein Stück diaristischer Selbstentblößung erwartet oder eine Skandalchronik der zeitgenössischen Kulturszene, deren Zeuge er war, wird bald enttäuscht und eines Besseren belehrt. Es ist wie bei seinem Dissertationsthema Nietzsche. Auch dort geht es um ein Stück introvertierter und persönlich gefasster Kulturkritik, eine Kritik inmitten der Flucht der Zeiterscheinungen: Er stellt Distanzierung durch Unterscheidung her. Die persönliche Fassung ist für Ball eine Authentizitätsgarantie.

Ich versuche nochmal, es auf den Punkt zu bringen: Dieses Buch ist sowohl Dokument, Verweis auf Authentisches, Selbsterlebtes, eigene Zeitzugenschaft, als auch ein „Verständigungstext“ im Sinne einer nachträglichen Lektüre, einer wiederholten Revision und einer neuen Sicht auf die

¹² SW 3, S. 56.

¹³SW 3, S. 85.

„authentischen“ Tagebücher, die wir in ihrer authentischen Form nicht kennen, weil sie nicht erhalten sind. Das Werk ist ein Rückblick aus den mittleren zwanziger Jahren auf die Wirrungen des expressionistischen Jahrzehnts. Es ist lebensgeschichtliches Innehalten und schrittweises Weitergehen im Sinne eines Memoirenwerkes mit diaristischen Gedächtnisstützen. Die intime Selbstüberprüfung des Tagebuchs, die Balls Weg durch die Kulturszenen seiner Zeit begleitet hat, mündet nach dem Ausstieg aus dem Kulturbetrieb in öffentliche Selbstreflexion. „Ich hatte seit längerer Zeit die Absicht, diese meine Notizen [...] ins Reine zu bringen und sie im Wesentlichen, in der geistigen Linie, unter Weglassung alles Privaten und Zufälligen, in 1 Bande zu publizieren.“¹⁴

Zwischen den verwendeten Tagebuchnotizen und der endgültigen Gestaltung der Druckvorlage liegt die Erfahrungs-Distanz von 5-12 Jahren und eine etwa vierjährige Revisions-Arbeit mit wachsender Konzentration und Intensität. Sein aktuelles Darstellungsinteresse ist kein historisches. Es ist das der Erhellung eigener Identität und der Verteidigung nach einer Zeit ärgster Angriffe auf die eigene Arbeit, die sich vor allem auf die Buchbesprechungen seiner Veröffentlichung „Die Folgen der Reformation“ bezogen. Ball spielte zeitweilig sogar mit dem Gedanken, seine Lebensbeschreibung in einer fiktiven Form zu entwickeln.

„Die Flucht aus der Zeit“ rekapituliert verschiedene Versuche, eine Distanzierung von der zeitgenössischen deutschen Kultur zu begründen. Zu begründen zunächst als ästhetische Kritik und bohemistische Sozialkritik, dann als Frage nach der politischen Moral im Engagement der Jahre 1917-1920. Dieses Engagement kehrt 1925 noch einmal in der Suche nach einer rationalen Gegendogmatik wieder (nämlich in einer berühmten Studie über Carl Schmitts politische Theologie), schließlich als tiefenpsychologisch begründete Subversion der rationalen Dogmatik, die ihn in Konflikte mit seinen neuen katholischen Förderern verstrickt. - Ball selbst spricht vom „polyphonen“ Prinzip der Summe seiner kulturkritischen Haltungen. Anders gesagt: Die Synthese läuft auf eine Komposition der „polyphonen“ Lebens-Stimmen und Zeit-Erfahrungen hinaus.

In der dokumentarischen Lesart wird die Tatsache bemängelt, dass es sich um ein *geformtes*, stilisiertes Tagebuch handelt, dessen Durchformung vor allem ein manipulatives Interesse unterstellt wird und dessen vernichtetes Ausgangsmaterial als Literaturdokument von ungleich höherem Wert eingestuft wird. Eingeklagt wird der dokumentarische Gewinn eines Tagebuchs zu laufenden Kulturereignissen des expressionistischen Jahrzehnts, das nicht zuletzt als Primärquelle des Züricher Dadaismus singulären Wert besitzt. Es gibt zu diesem Thema sonst nur diverse französische Texte von Tristan Tzara: die „Chronique Zurich“, der in den Gesammelten Werken noch eine „Chronique Zurich II“ beigefügt ist und die schon im Dada-Almanach von 1920 veröffentlichte „Chronique Zurichoise 1915-1919“. Darüber hinaus gibt es nur Dokumente und Texte, die vorgetragen wurden und so an die Öffentlichkeit gelangten. Dies nur zur Erklärung der Zuspitzung dokumentarischer Interessen auf Balls „Die Flucht aus der Zeit“.

Daß Ball nicht seine Zeit-Zeugenschaft, sondern seine Autorschaft im Blick hatte, als er 1925/26 „Die Flucht aus der Zeit“ schrieb, wird dabei nicht bedacht. Ball ist kein dienstbarer Zeuge. Sein Werk verlangt eine dialektische Lektüre. Nicht die Kontrolle durch primär belegte biographische Daten ist das Entscheidende.

¹⁴ SW 102, S. 215.

„Der Text ist das, was der Autor mit seiner Erfahrung gemacht hat; die Erfahrungen in ihrer Summe jedoch sind das, was den Autor gemacht hat.“ Dies sagte Peter Sloterdijk schon in seiner Dissertation¹⁵.

„Die Flucht aus der Zeit“, nach dem zweiten Weltkrieg für etwa vier Jahrzehnte in einer Neuausgabe der Luzerner Verlagsbuchhandlung Stocker von 1946 greifbar geblieben, hatte seit dem DADA-Revival der fünfziger Jahre eine wachsende Zahl von Benutzern, aber eine abnehmende Zahl von Lesern. Denn die relevanten Passagen zu DADA wurden in zahlreichen Anthologien nachgedruckt und als literaturhistorisches Dokument ausgewertet, während das Werk kaum noch im Zusammenhang aktuell schien. Wäre es anders gewesen, wäre ein verlegerisches Interesse durchaus zu mobilisieren gewesen. So blieb es dabei, dass der Buchhandel den Titel von 1946 nicht mehr präsent hielt und ihn die gängigen Barsortimentskataloge ihn nicht mehr auswiesen. Dass dieses Buch das meistzitierte von Balls Werken wurde, hat also wesentlich mit dem historischen Interesse an DADA zu tun, nicht mit einer Wahrnehmung oder gar Aktualisierung von Balls umfassendem kulturkritischem Anspruch. Ball wurde als Zeitzeuge und Akteur von DADA Zürich zitiert; seine distanzierenden Reflexionen zu DADA erschienen als verurteilbare Abkehr; das 1927 erschienene Buch-Konstrukt aus alten Tagebüchern wurde mit den Kriterien authentischer Tagebücher bewertet und zugleich als unauthentische Quelle kritisiert. Eine wirkliche Primärquelle im Sinne der historischen Quellenkritik – das war den DADA-Forschern schließlich klar – ist es allenfalls für Balls kulturkritischen Denkprozess, aber nicht für den Dadaismus. Die Enttäuschung kehrte sich nicht selten um in aggressive Ignoranz gegen Ball als dadaistischem Renegaten.

Dem soll unter anderem die vorliegende Erstveröffentlichung von im Nachlass erhaltenen 28 Seiten von Fragmenten früherer Tagebuchseiten¹⁶ entgegenwirken. Sie entstammen dem Bearbeitungsprozess während der mittleren zwanziger Jahre, an dessen Ende die Buch-veröffentlichung „Die Flucht aus der Zeit“ stand. Sie sind also nicht mit dem ursprünglichen Tagebuchmaterial gleichzusetzen, vermitteln aber einen ersten Eindruck von Balls Bearbeitungs- und Datierungspraxis.

Solche Praxis ist nicht in Regeln zu fassen, die man beherzigen könnte, um „Die Flucht aus der Zeit“ künftig korrekt zu benutzen. Diese Haltung läuft auf eine Pseudo-Authentizität hinaus. Die schwierige Aufgabe bleibt. Ball neigt dazu, bewertende Tagebuchnotizen aus späterer Zeit für die Notiz früherer Ereignisse zu verwenden. Die eingefügten Tagebuchnotizen entstammen meist aus der Bearbeitungszeit zur bevorstehenden Publikation. In diesen Tagebuchsätzen sind spätere Lektürenotizen enthalten. Ihr Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1922 und 1923. - Einzelbeispiele sind an Ort und Stelle im Kommentar der Wallstein-Ausgabe nachgewiesen. Die Tagebücher, die aus dem Zeitraum vom 28.8.1921 bis zum 31.8.1927 in handschriftlicher Form vorliegen, konnten nach Verfügung der Ball-Erben zwar von den Editoren der Gesamtausgabe genutzt werden, sind aber nicht zur Publikation vorgesehen.

Balls kritisch reflektierende Schriften – und dazu gehört letztlich auch „Die Flucht aus der Zeit“ – sind der erste gründliche Versuch einer deutschen Selbstkritik – nach Nietzsche und vor der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Sie nehmen keine Teilung der Vernunft vor, indem sie sich nur dem erfahrungswissenschaftlichen Ansatz verschreiben, sondern setzen auf vielfältigere Zusammenhänge. Sie erfüllen schon eine Notiz der Lektüre von Rathenaus „Kritik der Zeit“ auf der ersten Seite von „Die

¹⁵ Peter Sloterdijk: Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der zwanziger Jahre, München 1978, S.8.

¹⁶ Vgl. SW 3, S. 263- 312.

Flucht aus der Zeit“: „Orgiastische Hingabe an den Gegensatz alles dessen, was brauchbar und nutzbar ist.“¹⁷

Daß das Werk „Die Flucht aus der Zeit“ im selben Jahr 1927 erschienen ist, wie Heideggers „Sein und Zeit“, wurde gelegentlich bemerkt. Aber es hat Ball nicht beeinflusst, allenfalls die Wahrnehmung seiner Leser. Im § 69 von „Sein und Zeit“ spricht Heidegger von der „Zeitlichkeit des In-der-Welt-Seins“ und vom „Problem der Transzendenz der Welt“. Darunter heißt es: „Das Seiende, das den Titel Da-Sein trägt, ist ‚gelichtet‘.“¹⁸

Der Begriff der Lichtung, aus der Forstwirtschaft stammend, ist wichtig für die Auswertung von „Die Flucht aus der Zeit“. Er meint den Einschlag, die Beseitigung des verdunkelnden Gestrüpps. Dergleichen hat auch Ball aus seinen Tagebuch-Vorlagen entfernt.

Ball hat nicht Zeit-Flucht von vornherein betrieben. Seine späte Haltung, aus der als abschließende Formel der Titel hervorgegangen ist, basiert gerade auf großer Erfahrung mit Zeitalter und Lebens-Zeit. Bei ihm findet keine totale Aufkündigung von Zeitgenossenschaft statt; er flieht nicht aus dem Zeitalter, gibt sich aber der zeitlichen Vergängnis hin. Veränderungslust, Nomadentum, Unterwegssein, Abstreifen der ideologischen Gewissheiten, die das Buch vorlebt, sind heute so aktuell wie in den avancierten Positionen damals. Für Ball wichtig sind zeitgenössische Erfahrungen des Rückzugs, der Reduktion, der Verweigerung und des Überdrusses an der Repräsentanten-Kultur seiner Zeit, die Weigerung, eine Rolle zu spielen. Er erlebt sie bei seinem Freund Hermann Hesse, der späteren Generationen die Leitmotive eines Auszugs aus der westlichen Zivilisation vorgibt und ein alternatives Lebensgefühl des Unterwegsseins popularisiert; bei Robert Walser, der zur selben Zeit seine bittstellende Existenz im Literaturbetrieb mit dem vergleichsweise anonymen Patientendasein vertauscht und sich in seine „Mikrogramme“ vergräbt; bei Kafka, der im „Bau“ die eigene animalische Existenz belauert und seine Stimme verliert; bei Robert Musils gleichzeitiger Roman-Figuration des „Manns ohne Eigenschaften“, die eine „taghelle Mystik“ allen Selbstmystifikationen zeitgenössischer Großschriftsteller entgegensetzt; bei Marcel Proust, der sich inmitten von Paris in die nächtliche Wüste seiner „Suche nach der verlorenen Zeit“ begibt.

„Die Flucht zum Grunde“ überschreibt Ball das Schlusskapitel seiner „Flucht aus der Zeit“. Dort heißt es in der Erinnerung an frühe Studien mit Blick auf den Titel des neuen Werks unter dem 3.1.1921: „Die fuga saeculi wird bei Nietzsche bereits aus Geschmacksgründen von Spöttern und Atheisten vollzogen. Eine noch konsequentere Fuga muß mit dem christlichen Mönchtum der ersten Zeiten zusammentreffen. Von da aus könnte der Gegenstoß gegen eine unheilbar gewordene, ringsum besessene Welt erfolgen. Die Zeiten haben eine merkwürdige Ähnlichkeit. Wir empfinden heute die Akademie nicht anders als Tertullian und Antonius Abbas sie mögen empfunden haben. Seit der Banause nacheinander Dichter und Philosoph, Rebell und Dandy geworden ist, gebietet der Takt, ihm die freiwillige Armut, die rigoroseste Abstinenz, wenn nicht die gewollte Verschollenheit, in der er das höchste der Wunder sähe, entgegenzusetzen.“¹⁹

¹⁷ SW 3, S. 9.

¹⁸ Martin Heidegger: Sein und Zeit, Tübingen 1972, S.350.

¹⁹ SWW 3, S. 239.

Damit wird auch die publizistische Aufgabe deutlich, der Ball sich mit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche gegenüberstellt und die er in dem Werk „Die Flucht aus der Zeit“ bewältigt.

Das Ausgangsmaterial wies allerdings in die verschiedensten Richtungen: Das Tagebuch ist die eigensinnigste Organisation der verrinnenden Zeit, die den täglichen Begebnissen gegenüber offen bleibt und im Schreiben die Kontemplation ermöglicht. Es ergibt sich ein Wechselspiel von Nähe und Distanz, eine Verschränkung von Innenwelt und Außenwelt. Das Tagebuch-Ich ist ein Medium der Zeit, die durch es hindurchgegangen ist und an ihm ihre Spuren hinterlassen hat. Ball notierte diese Spuren und baute von ihnen her „Die Flucht aus der Zeit“ auf. Unperspektivisch war Hugo Balls Verwertung der Tagebuchnotizen nicht. Für die Perspektive, der er sein Material dabei unterwarf, wurden hier verschiedene Formungsfaktoren und Einflüsse genannt. Er nannte sein Material „Notizen“ oder „tagebuchähnliche Aufzeichnungen“. Schon mehr Struktur ist im Spiel, wenn er von der „Form eines Tagebuchs“, einer „Art Selbstanalyse“ oder gegenüber dem früheren Mit-Dadaisten Hans Arp von einer „Coelostographie“, also Himmelsbeschreibung, spricht. In „Die Flucht aus der Zeit“ wird der Begriff „Tagebuch“ nicht genannt, anders als in der folgenden Sekundär-literatur.

Die früheren Züricher Mit-Dadaisten Arp und Huelsenbeck gehören zu den Ersten, an die Hugo Ball dachte, als er vom Verlag nach möglichen Rezensenten für „Die Flucht aus der Zeit“ gefragt wurde. Er schrieb am 8. November 1926 an jeden von ihnen einen Brief. Im Brief an Huelsenbeck heißt es: „Hättest Du Lust, über mein neues Buch [...] ein paar Zeilen für die ‚Literarische Welt‘ zu schreiben? Ich wäre Dir sehr dankbar, damit nicht irgend ein Berliner Schnösel dahinter kommt. [...] Zuguterletzt hab ich auch den Dadaismus darin beschrieben (Cabaret und Galerie). Du hättest dann das letzte Wort zur Sache, wie Du das erste hattest.“²⁰

Allerdings rezensierte Franz Blei das Werk in der „Literarischen Welt“ und nicht der angefragte Huelsenbeck. Außerhalb des von Ball selbst angefragten Kreises früherer Dadaisten dürfte der Verlag selbst den Versand der Rezensionsexemplare übernommen haben.

Eine Neuausgabe des Buches liegt innerhalb der Gesamtausgabe Hugo Balls vor. Diese Gesamtausgabe seiner Werke und Briefe erscheint im Wallstein Verlag. Wie ist diese Neuausgabe neben den aus früheren Jahren vorliegenden einzuschätzen?

Als das Werk im Januar 1927 bei Duncker & Humblot in München als Leinenband erschien, trug „Die Flucht aus der Zeit“ einen von Heinrich Jost gestalteten funktionellen Aufdruck in verzierungslosen, nicht ausschwingenden Großbuchstaben. Die Besprechungen dieser Erstausgabe folgten fast alle nicht der dokumentarischen Lesart, sondern stellten Balls Herleitung seiner Reversion zum Katholizismus ins Zentrum. Es gibt keine erkennbaren Verrisse unter diesen Rezensionen. Das aggressive Potential dazu brachte niemand auf. Am umfangreichsten war die schon aus Umfangsgründen an einen Essay gemahnende Besprechung von Erich Przywara in der von Jesuiten betriebenen Münchener katholischen Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. Sie stellt fest, dass „nämlich die objektivistische ‚katholische Bewegung‘ die Bewegung der Heimkehrenden sei, also nicht eigentlich Bewegung im Katholizismus, sondern zum

²⁰ SW 10.2, S. 371.

Katholizismus, und darum mit der Geste des Radikalen, die noch nicht in die katholische Einfalt überwunden ist. Diese Kreise stellen die Forderung des ‚integralen Katholizismus‘.“²¹

Zu diesen Kreisen rechnet Ball, der tatsächlich mit der „Geste des Radikalen“ ausgestattet ist und den Begriff des „integralen Katholizismus“ geschaffen hat. Damit hat Przywara Einiges zur Charakterisierung von Ball in dieser Zeit geleistet. Aber er hat nicht Balls Buch besprochen. – Ein Literat wie Otto Flake findet in seiner Besprechung für die „Neue Rundschau“ einen anderen Zugang: „Die Bedeutung des Ballschen Buches besteht nicht im Grundsätzlichen, sondern darin, daß der Leser Zeuge wird, wie ein Prozess, der auch seine Angelegenheit gewesen ist, auf besondere Weise noch einmal vor seinen Augen abrollt: der Prozess der Katastrophe von 1914 bis 1924 [!] und ihrer Wirkung auf die Auffassungen vom Leben, seinem Wert, seinem Sinn.“²²

Flake liest das neue Werk von Ball aber nicht nur als Zeitchronik, sondern begreift seine Wendung: „Der Wahnsinn Nietzsches, der auch eine Flucht war, ein Bekenntnis, das Aufbauwerk nicht durchführen zu können, greift doch mehr ans Herz, ist grandioser als die Aussöhnung Balls mit den alten Werten, die ein Abbau auf der ganzen Linie ist.“²³

Flake selbst begreift sich als Agnostiker: „So denkt ein theologischer Mensch, und wenn er, zunächst in die Literatur geraten, in Anlehnung an Oskar Wilde das ‚Ästhetische‘ gegen die Natur ausspielt, so verrät sich darin bereits der Wille, der zu den Scholastikern führen wird, der Wille, die Schöpfung als Sieg des spiritualistischen Prinzips nachzuweisen,“²⁴

Das Buch wurde von einem Berufskritiker des „Berliner Börsen-Courier“ besprochen: Am 8. Mai 1927 war dort von Hans Sahl zu lesen: Dieser „hohe, augustinische Ernst der Selbst-kritik lässt seine Schrift den Gewissensdokumenten aller Zeiten nah und verwandt erscheinen.“²⁵

Damit wird das Buch bereits in der Rezension zu einem Stück Weltliteratur gemacht. – Der Kunsthistoriker Carl Linfert war ein weiterer Rezensent: „Das ist nicht die Entwurzelung des Literaten, die man gewohnt ist. Es ist eine Entwurzelung, in der der Entwurzelte selbst zum Rohstoff wird.“²⁶ Balls katholische Wendung ist ihm nicht entgangen: „In diesem Sinne wendet sich der Literat zu seiner verlorenen Aufgabe, zum Wort zurück und zu dessen eigentlichem Träger, dem Katholizismus.“²⁷

Lettenbaurs Besprechung in der katholischen Zeitschrift „Hochland“, deren Mitarbeiter Ball selbst damals war, begann: „Ball will um Balls willen gelesen sein, mit anderen Worten: Nicht um das, was er ‚schreibt‘, sondern um das, was er bedeutet. Sein hervorstechendes Wesen ist, Dingen zu Leib zu gehen, an die ein anderer sich nicht wagt. Was dabei herauskommt, ist nicht immer einwandfrei, aber der Mut, der so vieles vollbringt, was keiner bedachtsamen Klugheit gelingt, macht es, dass er Neues gibt dem, der Neues hören will.“²⁸ Er reagierte überrascht auf das neue Werk von Ball: „Sein Buch bedeutet schon

²¹ SW 3, S. 342.

²² SW 3, S. 339.

²³ Ibid.

²⁴ SW 3, S. 340.

²⁵ SW 3, S. 349.

²⁶ SW 3, S. 350.

²⁷ SW 3, S. 351.

²⁸ SW 3, S. 356.

in der Fassung, in der es geboten wird, eine Kühnheit. Es ist ein Aphorismenbündel, eine Aufreihung von Gedanken, Betrachtungen, Bekenntnissen über einen Zeitraum von sieben Jahren (1914 bis 1921), den Zeitraum seiner Wandelung.“²⁹

Der marxistische Literat Kurt Kersten, der das Werk für die „Neue Bücherschau“ besprach, verwies schließlich auf Züricher Mitstreiter, auf Richard Huelsenbeck und Emmy Hennings, von denen er sich ein „gerechteres Urteil“ erwartete. Ball selbst kam für ihn „aus jenem Kreise radikaler Intellektuellen, die kurz vor dem Krieg ohne jeden Zusammenhang mit einer proletarischen Partei, ja ohne Verbindung mit der proletarischen Klasse an eine Revolutionierung der Welt durch den Geist glaubten.“³⁰

Seitengleich mit der Erstausgabe erschien 1931 eine Titelaufgabe beim Verlag Kösel& Pustet mit einem Vorwort von Hermann Hesse³¹. Der neue Verlag hatte „lediglich die liegengebliebenen ungebundenen Rohbogen der Erstausgabe von Duncker & Humblot“³² übernommen und das Vorwort von Hermann Hesse davorgehängt.

1946 erschien ebenfalls als Leinenband mit Großbuchstaben auf dem Rücken die bereits erwähnte Ausgabe des in Luzern ansässigen Verlages Josef Stocker. Der Text hat geringfügige Kürzungen und Ergänzungen. Für das Buch schrieb Emmy Ball-Hennings ein Vorwort, ohne das „Cabaret Voltaire“ oder die „Galerie Dada“ auch nur zu erwähnen, während sie oder der Verlag das Vorwort von Hermann Hesse entfallen ließen. Ein Exemplar der Druckvorlage gelangte durch den Verleger Hermann Keckeis, der den literarischen Nachlass Balls auf Edierbares für den Benziger Verlag prüfen ließ³³, an Herbert Heckmann. Emmy Ball-Hennings hatte diese Streichungen und Ergänzungen auf Leerseiten zum Druck der Erstausgabe beigetragen. Diese Ausgabe von 1946 blieb bis in die achtziger Jahre lieferbar, auch wenn sie nicht in den üblichen Katalogen für die Buchhandlungen ausgewiesen war.

Die Publikation „Die Kulisse, Das Wort und das Bild“ ist ein Auszug des ersten Teils aus „Die Flucht aus der Zeit“ und erschien 1971 als „Benziger Broschur“. Dieser Auszug ist die erste Ausgabe von „Die Flucht aus der Zeit“, der hier nicht als Hardcover erschien. Der Verlag Benziger war damals in Zürich und Köln angesiedelt. Das Publikationsdatum 1971 bezeichnet einen Höhepunkt der dokumentarischen Lesart, deren Interesse an Zürich Dada und seiner Vorgeschichte bereits kommentiert wurde. Der Text hebt an zwei Stellen die Streichungen der Ausgabe von 1946 wieder auf und rekurriert dabei auf die Erstausgabe. Er behält sonst die Veränderungen der Ausgabe von 1946 bei.

Als im normalen Buchhandel die letzten Exemplare der vollständigen Ausgabe von 1946 verkauft waren, erschien 1992 im Züricher Limmat Verlag als Hardcover eine vollständige Ausgabe von „Die Flucht aus der Zeit“. Der dreifarbig umschlag verwendet einen Holzschnitt von Hilla de Rebay. Der Leinenband, der von Bernhard Echte herausgegeben sowie mit Anmerkungen und Nachwort versehen wurde, blieb die maßgebliche Edition der letzten 26 Jahre. Sie ist die erste Edition mit Kommentierung. Sie bietet den Text der Erstausgabe und geht auf die Abweichungen der Edition von 1946 in den Anmerkungen ein. Für die Wiedergabe des Textes der Erstausgabe kamen im übrigen einige Gesichtspunkte hinzu: Wie Echte

²⁹ SW 3, S. 357.

³⁰ SW 3, S. 363.

³¹ SW 3, S. 319- 321.

³² Hugo Ball. Die Flucht aus der Zeit, hg. von Bernhard Echte, Zürich 1992, S. 317.

³³ Einer Information von Paul Pörtner in den achtziger Jahren entsprechend.

schreibt: Es „wurden offensichtliche Fehler des Erstdrucks stillschweigend berichtigt und einige Namen der heute gängigen, bzw. der vom Genannten selbst bevorzugten Schreibweise angeglichen.“³⁴

Und es ist die erste Neuedition, die die beiden lateinischen Sätze von Augustinus wie in der Erstausgabe wieder auf die Titelseite rückte: „Sei unbescheiden, sei stolz. Was fürchtest du dich, die Stirn zu zeigen, wenn du mit dem Zeichen des Kreuzes bewehrt bist?“³⁵. Das Zitat behandelt bereits den Zwiespalt, von dem „Die Flucht aus der Zeit“ handelt.

Völlig ohne Kommentar veranstaltete der Inzwischen nach Berlin übergesiedelte Verlag der Erstausgabe (Duncker & Humblot) 2016 einen Reprint der Ausgabe von 1927. Der Verlag wollte sich das Geschäft mit dem 100. Dada-Jubiläum nicht entgehen lassen. Zwischen 1974 und 2016 erschienen auch Übersetzungen, die dem Text nichts an philologischen Leistungen hinzufügen und die ich hier überspringen kann, obwohl es sich um Übersetzungen ins Englische, Französische, Spanische, Italienische, Schwedische, Niederländische, Tschechische und Japanische handelt.

Aber jene, die mit der Edition an anderer Stelle beschäftigt waren, hatten auch andere Motive. - Bernhard Echte verwaltete den literarischen Nachlass von Hugo Ball und Emmy Hennings als Depositum der Erben in der Züricher Carl Seelig-Stiftung, bevor die Nachlässe an das Schweizerische Literaturarchiv Bern übergangen. Dort sind sie archivalisch dokumentiert und erschlossen worden, wozu sicher auch die Webseite des Archivs öffentlich beigetragen hat. Diesem Nachlassbestand sind die 28 Fragmentseiten entnommen, die in der neuen Ausgabe des Wallstein Verlages erstmals zum Abdruck gelangen.

Es war eine Qualität von Ball, dass er sich auf vielen Feldern bewegte und nicht zu den naheliegenden Quellen griff, bevor er die Summe zog. Tatsächlich gibt es – wie nicht erst die Rezensenten festgestellt haben - im Werk „Die Flucht aus der Zeit“ eine Vielzahl von Zitaten und Außenbezügen, die kommentierungsbedürftig sind und sich in fachwissenschaftlicher Beteiligung erst richtig erschließen. Durch den Kommentar ist das Lesen der bevorstehenden Ausgabe leichter gemacht. Der neue Editor Bernd Wacker ist promovierter katholischer Theologe und leitete die Karl-Rahner-Akademie in Köln. Er hat auch entlegene theologische Quellen Balls aufgespürt. Für die aktuelle Darbietung und Kommentierung des Gesamttextes zuständig ist auch sein Miteditor Eckhard Faul. Er ist promovierter Germanist, Geschäftsführer der Hugo-Ball-Gesellschaft und leitet die Hugo-Ball-Sammlung in Pirmasens. Sie wurde von Ernst Teubner aufgebaut, auf dessen Vorarbeiten die neue Edition beruht. Diese Hugo-Ball-Sammlung sammelt nicht nur die Rezeption des Werks, sondern eigentlich alle Träger von Zeichen, die mit seinem Werk zusammenhängen, also nicht nur gedruckte Quellen, aber vor allem Bücher.

Ball hat die semiotische Abstraktion der Dadaisten auch im Spätwerk nicht rückgängig gemacht, die sich auf die Zeichen richtet, die im „Cabaret Voltaire“ oder in der „Galerie Dada“ in Erscheinung traten. Er hat diese Abstraktion vielmehr durchgehalten auch angesichts der Zeit-Zeichen, die ihm begegnet sind. Er ist diesen Zeit-Zeichen nicht mit einer Unterstellung von Sinnlosigkeit begegnet. Dies nicht getan zu haben und auf einer Ungeteiltheit des Sinns bestanden zu haben, bleibt eine der großen Leistungen des Buches „Die Flucht aus der Zeit“. Auf jeden Fall kann man sagen, dass Ball im Spätwerk ein Christentum

³⁴ Hugo Ball. Die Flucht aus der Zeit, hg. von Bernhard Echte, Zürich 1992, S. 317.

³⁵ So die Übersetzung in SW 3, S. 409-410.

beschreibt, das den Radikaltest durch Bakunin und Nietzsche bestanden hat und sich auch deshalb immun gemacht hat gegen Einflüsse, die viele Christen später in die Arme von Hitler trieben. Ball hat es nicht mehr erlebt, denn er ist 1927 gestorben.